

**Stephan STEINGRÄBER, Antike Felsgräber. Darmstadt: Philipp von Zabern 2015, 144 S., 162 überw. farb. Abb.**

In der Reihe „Bildbände zur Archäologie“ des Philipp von Zabern Verlags erschien 2015 der Band „Antike Felsgräber“ von Stephan Steingräber. Ziel des Autors ist es, die monumentalen Felsfassadengräber Etruriens in einem größeren Kontext darzustellen, was im Untertitel „unter besonderer Berücksichtigung der etruskischen Felsgräbernekropolen“ zum Ausdruck kommt. Mit 162 überwiegend sehr qualitativollen Abbildungen auf 144 Seiten fügt sich der Band in die bekannte Reihe, die archäologische Denkmäler für ein breites, Kultur interessiertes Publikum erschließt. Der Autor gehört zu den Kennern dieser etruskischen Gräber und zieht im Vorwort die Verbindungslinien zu seiner wissenschaftlichen Tätigkeit.<sup>1</sup> In 14 Kapiteln spannt der Verfasser einen weiten Bogen (S. 7-86) mit Schlaglichtern auf Felsgräber und Felsarchitektur außerhalb Südetruriens; letzteren ist ein ausführliches Kapitel gewidmet (S. 87-128). Ein Anhang mit einer nützlichen Zusammenstellung der wichtigsten Informationen zu den südetruskischen Felsgräbernekropolen (S. 131-137) und einem Glossar beschließen den Bildband. Die Bibliographie spiegelt in ihrer Auswahl die Schwerpunktsetzung des Bandes. Nur der Titel selbst – auf dem Umschlag steht der Untertitel nicht – sowie das zentrale Titelbild der Felsgrabnekropole von Myra in Kleinasien stehen in eigenartigem Widerspruch zur eindeutig regionalen Konzeption. Um es gleich vorwegzunehmen, diese ambivalente Zielsetzung wirkt sich im Verlauf der Darlegungen ungünstig aus.

Angemessen sind nach der knappen Einführung weitere einleitende Kapitel zu Etrurien und seinen Felsfassadengräbern: zur Forschungs- und Entdeckungsgeschichte, zum entscheidenden Thema der Geologie, Topographie und Verbreitung sowie zum historischen, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Hintergrund.<sup>2</sup> Die folgenden Kapitel, beginnend mit jenem zu Typologie und Chronologie, beschäftigen sich mit dem zentralen Gegenstand des Buches, den südetruskischen Felsnekropolen. In einer jeweils ortsbezogenen Zusammenfassung wird der Haupttyp der Würfelgräber in seiner Entwicklung und Untergliederung nachvollzogen. Als weitere Grabtypen werden Haus- und Porticusgräber sowie in ihrer chronologischen Abfolge Tempel- und Aediculagräber, ferner ein-

---

<sup>1</sup> U.a. S. Steingräber, *New Discoveries and Research in Southern Etruscan Rock Tombs*, *Etruscan Studies* 3, 1996, 75-104; S. Steingräber/F. Prayon, *Monumenti rupestri etruscoromani tra i monti Cimini e la valle del Tevere (Grotte di Castro 2011)*; S. Steingräber/F. Ceci (Hgg.), *L'Etruria meridionale rupestre, Atti del convegno internazionale „L'Etruria rupestre dalla Protostoria al Medioevo. Insediamenti, necropoli, monumenti, confronti“*, Barbarano Romano/Blera 2010 (Rom 2014).

<sup>2</sup> Für ein aktuelles Handbuch s. in Kürze A. Naso (Hg.), *Etruscology* (Berlin 2017).

zelne Sonderformen beschrieben. Hilfreich wäre eine Definition dessen gewesen, was der Autor unter Felsgräbern versteht. Gerade durch die erwähnten einfachen Felsgräber (S. 29. 41) wird deutlich, dass über weite Strecken Felsgräber mit ausgearbeiteter Fassade gemeint sind (vgl. dazu S. 119 die Beschreibung von Gräbern in Alexandria, die nicht „... echte, nach außen gerichtete Felsgräber“ seien).

Die Anlage etruskischer Felsgräber wird in den Zeitraum des 2. Viertels des 6. Jhs. bis zum frühen 2. Jh. v. Chr. gesetzt, mit je einem Schwerpunkt in spätarchaischer und frühhellenistischer Zeit. Hauptunterschied gegenüber den frühen Felsgräbern ist die Verlegung der Grabkammer in ein Untergeschoß, wodurch die Grabfassade zur repräsentativen Scheinfassade wird, aufwendigere Grabanlagen erhalten in manchen Orten einen ‚Sottofacciata-Raum‘. Zu Recht wird darauf verwiesen, dass Tempelgräber keine etruskische Erfindung und zudem häufiger in gebauter Form anzutreffen sind. Auf die Gestaltung von Fassaden und Innenräumen konzentriert sich das Kapitel zu den architektonischen, bildhauerischen und malerischen Verzierungen. Als typisches Element wird gleich zu Beginn die Porta dorica genannt. Eine nützliche Ergänzung wäre m.E. ein Kapitel zur Einordnung der Felsgräber im Kontext etruskischer bzw. hellenistischer Grabmonumente mit entsprechenden Abbildungen gewesen, obwohl punktuell immer wieder darauf eingegangen wird (etwa S. 64-66).

Die Untersuchung der Architektur wird mit Kapiteln zu städtebaulichen Bezügen, zu Technik und Werkstätten sowie zu einheimischen und fremden Elementen vertieft. In archaischer Zeit dominierende Bezugspunkte innerhalb Etruriens werden durch ein Bild der Würfelgräber in der Banditaccia-Nekropole von Cerveteri illustriert. Aber gerade für Laien in hohem Maße voraussetzungsvoll sind die beschriebenen Einflüsse der hellenistischen Koiné auf architektonische Detailformen. Ein allgemeiner Verweis auf das Kapitel zu antiken Felsgräbern und Felsarchitektur außerhalb Südetruriens am Anfang hilft nur bedingt.

Ein Kapitel zu Grabbeigaben – darin werden auch Sarkophage behandelt – trägt die wenigen Anhaltspunkte aus den zumeist geöffneten und ausgeraubten Gräbern zusammen. Auf sozial-historische Gesichtspunkte geht der Autor im Abschnitt zu Inschriften und Auftraggebern ein. Das übersichtliche Kapitel zu Bestattungssitten, Toten- und Ahnenkult trägt erheblich dazu bei, die Grabarchitektur sinnvoll in den erweiterten archäologischen Kontext einzubetten. Nicht nur Cippen markieren Orte für rituelle Handlungen, auch Libationen auf den Dachplattformen und Totenmahle in den ‚Sottofacciata-Räumen‘ sind anhand der Felsgräber nachvollziehbar dargestellt. Ein Ausblick zeigt Felsgräber

und Felsarchitektur in römischer, frühchristlicher und mittelalterlicher Zeit in der Region. Schließlich wird auch auf Aspekte zur Denkmalpflege und touristischen Erschließung hingewiesen.

Der formalen Gestaltung liegt ein stringentes Bildkonzept zugrunde: Aufnahmen von südetruskischen Felsgräbern finden sich im ersten Teil, alle anderen aufgeführten Felsmonumente beim Durchblättern des übergreifenden Kapitels. Damit sind erstere eindeutig identifizierbar und werden neben anderen bedeutenden Felsarchitekturen wahrgenommen. Allerdings trägt das nicht unbedingt zum tatsächlichen Verständnis der architektonischen Formen bei, zumal Textanmerkungen in der Reihe nicht vorgesehen sind. Bedauerlich ist in diesem Zusammenhang der weitgehende Verzicht auf Zeichnungen – und seien es historische, etwa im Falle der Tomba del Peccato, die eine Vorstellung von der Lage der abgebildeten Bauplastik vermitteln könnten. Ferner ließen sich durch Pläne die räumlichen Bezüge besser erklären. Es mangelt auch an aussagekräftigen Karten, mindestens eine zur Lage der im Anschluss angeführten Felsdenkmäler außerhalb Südetruriens wäre notwendig. Weniger als auf Bildqualität wurde auf Textredaktion geachtet (so sind Abbildungsverweise manchmal unglücklich gesetzt, z.B. S. 9 Abb. 5; im Abschnitt zur Levante kommen bei bestimmten Grabnamen bzw. Grabtypen plötzlich Hervorhebungen im Fließtext vor, s. S. 107-108. 114).

Erst im Überblickskapitel zu Felsgräbern und Felsarchitektur außerhalb Südetruriens wird dem allgemeinen Anspruch des Buchtitels Rechnung getragen. Es werden zunächst Beispiele in der näheren und weiteren Umgebung in Italien aufgezählt, die eine weite Zeitspanne von der Bronzezeit bis ins Mittelalter abdecken. Neben Gräbern werden Felsreliefs und Felsarchitektur ganz unterschiedlicher Funktion bis hin zur Höhlensiedlung angeführt. Die zumeist additiven Nennungen verbindet die Nutzung des anstehenden Felsens. Es können jeweils einige Beispiele abgebildet werden, aber auch in den nachfolgenden Unterkapiteln zum östlichen Mittelmeerraum bleibt es allzu oft bei aufgezählten Namen. In Kleinasien stammen die Beispiele hauptsächlich aus dem 1. Jt. v. Chr., vereinzelt bis in byzantinische Zeit (Kappadokien), gelegentlich ist eine knappe Einführung in die Region vorangestellt. Etwas ausführlicher dargestellt werden lykische Nekropolen, vor allem Tempelfelsgräber, sowie die Kultfassaden in Phrygien. Umgekehrt fällt die Behandlung von Lydien überraschend kurz aus. Ältere Felsmonumente, etwa hethitische Felsreliefs, fehlen ganz, werden aber in der Zusammenfassung einbezogen. In der Levante liegt der Schwerpunkt im Nabatäergebiet, vor allem auf Petra, dessen Felsfassadengräber in einer ganzen Reihe von Abbildungen festgehalten sind. Der Bezug zu Ägypten wird wiederum im Text erläutert. Dann folgt noch ein kur-

zes bildreiches Kapitel zum Mittleren und Fernen Osten mit bekannten Felsgräbern und Felsreliefs in Persien, den zerstörten Felsbuddhas von Bamiyan, sowie sakralen Architekturkomplexen in Indien und ein Absatz zu Felsmonumenten in Nordwestchina.

In einer zweiseitigen Zusammenfassung versucht der Autor, die Bearbeitung von natürlich anstehendem Fels für repräsentative Zwecke als eigenes Phänomen zu umreißen, was aber aufgrund der räumlich, zeitlich und kulturell sehr unterschiedlichen Denkmäler nicht überzeugen kann. Bei der abschließenden Beurteilung der etruskischen Felsgrabarchitektur wird die Verbindung mit allgemeinen Tendenzen in Etrurien hergestellt und ihre Entstehung im Rahmen indigener Entwicklungen gesehen. Eine wichtige Rolle spielt demnach das Porticusgrab von Pian di Mola bei Tuscania (2. Viertel 6. Jh. v. Chr.). Insgesamt führt die ambivalente Zielsetzung zu inhaltlichen Verkürzungen, denn die Auswahl bekannter Felsnekropolen, besonders in Kleinasien und der Levante, ist notwendig selektiv. Die darüber hinaus weltweite, fast beliebige Wahl prominenter Beispiele von Felsreliefs und Felsarchitektur bedient den assoziativen Blick des kundigen Kulturreisenden. Der durchaus beschriebene kulturhistorische Kontext in Etrurien bleibt aber ohne weitergehende Lektüre schwer verständlich.

Ungeachtet dieser Bemerkungen erreicht der Band das angestrebte Ziel, die Bedeutung der etruskischen Felsgräbernekropolen in ihrer naturräumlichen Einbettung – zumal als lohnendes Reiseziel – hervorzuheben.

Dr. Ute Kelp  
Deutsches Archäologisches Institut  
Podbielskiallee 69-71  
D-14195 Berlin  
E-Mail: ute.kelp@dainst.de